

Region

Wenn aus Angst auf Hilfe verzichtet wird

Lücken im Sozialhilfenetz Ausländerinnen und Ausländer meiden oft den Gang aufs Sozialamt – trotz Anspruch auf finanzielle Unterstützung. Deshalb lanciert die Stadt Bern jetzt eine niederschwellige Überbrückungshilfe.

Marius Aschwanden

Zu Hunderten standen während der Pandemie Frauen, Männer und Kinder in langen Schlangen vor den Essensabgabestellen. Es waren Bilder, die es in der reichen Schweiz schon lange nicht mehr gegeben hatte. Damit sie nicht zur Tagesordnung werden, wird die Stadt Bern nun aktiv.

«Corona hat uns drastisch vor Augen geführt, dass wir ein bedeutendes Problem mit versteckter Armut haben», sagte Gemeinderätin Franziska Teuscher (GB) anlässlich einer Medienkonferenz. Störend ist für sie besonders die Tatsache, dass es viele Menschen gibt, die keine Sozialhilfe in Anspruch nehmen, obschon sie die Kriterien dafür eigentlich erfüllen würden.

Genau da will Teuscher nun anknüpfen mit einer niederschweligen «Überbrückungshilfe». Das lancierte Pilotprojekt sei die vorläufige Antwort der Stadt Bern auf die «versteckte Armut» und die bestehenden «Lücken im Auffangnetz», wie es die Gemeinderätin ausdrückte.

Zusammenarbeit mit Kirche

Klar ist: Dass Personen trotz Anspruch auf Sozialhilfe verzichten, ist kein neues Phänomen. Armutsforscher Oliver Hümbelin von der Berner Fachhochschule hat schon 2016 für den gesamten Kanton untersucht, wie viele Leute keine finanzielle staatliche Unterstützung beziehen. Sein Resultat: Rund ein Viertel aller Bernerinnen und Berner mit Anspruch auf Sozialhilfe macht diesen nicht geltend. Allein in der Stadt Bern würde das 1500 Personen entsprechen. Die Gründe dafür sind vielfältig, wie Hümbelin in seiner Studie schrieb: Neben einem Autonomieverlust nennt er fehlendes Wissen, die Komplexität der Anspruchsbedingungen, gesellschaftliche Stigmatisierung oder vorhandene familiäre Unterstützung als Faktoren.

Franziska Teuscher machte auf einen weiteren Punkt aufmerksam: die 2019 in Kraft getretenen Verschärfungen im Ausländerrecht. Seit damals droht einer Person, die Sozialhilfe be-



Während der Corona-Pandemie waren Essensabgabestellen stark gefragt – etwa diese in der Markthalle Burgdorf. Foto: Christian Pfander

zieht, der Entzug der Aufenthaltsbewilligung. «Migrantinnen und Migranten, Sexarbeiterinnen und Personen ohne festen Wohnsitz werden faktisch aus dem Hilfssystem ausgeschlossen», so Teuscher. Noch weniger Spielraum hätten Sans-Papiers.

Deshalb will die Stadt ihren Fokus bei der Überbrückungshilfe auf diese Personengruppen legen. Um ihnen die Angst vor den Behörden oder negativen Konsequenzen zu nehmen, arbeitet das Sozialamt mit der römisch-katholischen Gesamtkirchengemeinde Bern und Umgebung zusammen. Sie klärt den Anspruch auf Unterstützung ab, vernetzt sich mit weiteren Organisationen und leistet die Direkthilfe.

Übernommen werden Ausgaben in den Bereichen Wohnen, Essen, Kleidung und Gesundheit. Bargeld wird nicht abgegeben. Die Hilfe ist zudem zeitlich und

finanziell limitiert. Eine Einzelperson bekommt höchstens 3000, ein Paar 5000 Franken bis Ende 2023. Pro Kind kommen noch einmal 500 Franken dazu. Insgesamt kostet das Projekt 220'000 Franken, die vom Stadtrat bereits bewilligt worden seien.

Neben der finanziellen Hilfe wird mit den Betroffenen auch eine Standortbestimmung vorgenommen, um einen Ausweg aus der Krise zu finden und so negative langfristige Folgen vermeiden zu können. Bei betroffenen Schweizerinnen und Schweizern gehe es hingegen von Beginn weg darum, sie zu einem Sozialhilfeantrag zu motivieren.

Kein Datenaustausch

Ob die Verschärfung des Ausländerrechts 2019 tatsächlich dazu geführt hat, dass Ausländerinnen und Ausländer vermehrt davor zurückschrecken, Sozialhilfe zu

beziehen, ist nicht erwiesen. Eine Studie von Anfang 2022 fand allerdings Anhaltspunkte dafür. So seien sowohl Hilfswerke als auch Sozialdienste seither regelmässiger mit solchen Leuten konfrontiert. Zudem zeigte die durchgeführte Umfrage, dass seit 2019 die Migrationsbehörden vermehrt die Integrationskriterien überprüfen würden – inklusive Bezug von Sozialhilfe.

Und schliesslich zeigte sich auch, dass zwischen 2016 und 2019 der Sozialhilfebezug von Ausländern deutlich zurückging, währenddessen er bei Schweizerinnen etwa konstant geblieben ist. Auch dies deuten die Autoren als Anhaltspunkt.

Deshalb, so Claudia Hänzli, Leiterin des Stadtberner Sozialamts, sei es von zentraler Bedeutung, dass die Überbrückungshilfe nicht als Leistung der öffentlichen Hand wahrgenommen

werde. «Sondern als solche, die unabhängig vom Regelsystem der Sozialhilfe funktioniert.» So gebe es beispielsweise auch keinen Datenaustausch zwischen der Kirche und der Stadt.

Begleitet wird das Pilotprojekt von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Bewährt sich dieses, wird im Herbst über eine Verlängerung bis Ende 2024 befunden. Die Schlussergebnisse würden anschliessend die Entscheidungsgrundlage dafür liefern, ob die Überbrückungshilfe auch über das Jahr 2024 weitergeführt werde, so Gemeinderätin Teuscher.

Nämlich so lange, bis ihr eigentliches Ziel erreicht ist: eine Anpassung der Sozialhilfegesetzgebung und des Ausländerrechts. Sodass die Sozialhilfe «wieder die Funktion eines echten Auffangnetzes ohne Löcher bekommt».

Biber gefährden archäologische Fundstelle

Inkwilersee Die Kantone Solothurn und Bern müssen Siedlungsreste von Pfahlbauten schützen.

Die beiden Kantone Bern und Solothurn wollen die Pfahlbauten auf der Insel des Inkwilersees vor Bibern schützen. Die Nagetiere benutzen die Insel, welche auf der Grenze der beiden Kantone liegt, als Wohnstätte und gefährden den Erhalt der archäologischen Fundstelle.

Die Insel befindet sich im Naturschutzgebiet. Die Biber hätten sich vor wenigen Jahren angesiedelt, sagte Regine Stapfer, stellvertretende Berner Kantonsarchäologin, auf Anfrage. Im Sommer 2018 stellte der archäologische Dienst des Kantons Bern fest, dass die Biber Tunnel im Wasser und in der Insel gegraben hätten. Dabei hätten sich die Tiere durch mehrere Lagen von Bauhölzern aus der Bronze- und Jungsteinzeit durchgearbeitet, schreiben die Kantone in einer Mitteilung.

Die Siedlungsreste der Pfahlbauten seien zwischen 3000 und 5500 Jahre alt, sagte Stapfer. Die Siedlungsreste seien weitgehend unerforscht. Die Insel ist Teil des Unesco-Welterbes «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen», das 111 Fundstellen in diversen Ländern des Alpenraums vereint.

Gitter als Lösung

Die betroffenen Fachstellen der beiden Kantone sowie des Bundes erarbeiteten ein Projekt, welches sowohl dem Naturschutz gerecht wird wie auch weitere Beeinträchtigungen des Kulturerbes verhindern soll. Als zentrale Massnahme soll ein Gitter auf dem Boden der Insel und bis zehn Meter in den See verlegt, fixiert und zugedeckt werden. So sollen die Biber auf der Insel nicht mehr graben können.

Die betroffenen Gemeinden, Bolken SO und Inkwil BE, sowie die nationalen Natur- und Umweltschutzverbände würden das Projekt positiv beurteilen, ist im Communiqué zu lesen. Für die Biber wird auf der kleineren Insel des Sees ein Ersatzbau erstellt. Das Projekt kostet rund 800'000 Franken, welche vom Bund und den Kantonen getragen werden. Das Gitter soll in den Monaten November 2023 bis Februar 2024 gebaut werden. (sda)

Eingekehrt

«Bärner Platte» auf der Berner Grossbaustelle

Das ehemalige Tobler-Lagerhaus neben dem Berner Güterbahnhof ist seit vorletztem Jahr bewohnt, daneben wird auf dem Areal der ehemaligen Kehrichtverbrennungsanlage Warmbächli fleissig gebaut. Im Februar wird mit dem «Bachsteiner» der Baugenossenschaft Brünen-Eichholz die zweite Liegenschaft bezogen. Obwohl die 62 Wohnungen längst vermietet sind, wurde eine kürzliche Hausführung fast überrannt.

Der «Bachsteiner» markiert südlich den Eingang zur neuen Holliger-Siedlung. Im Erdgeschoss ist ein Voi bereits in Betrieb. Und: Im März eröffnet im «Bachsteiner» das Trallala ein Bistro – nach verschiedenen Zwischennutzungen lässt sich die Trallala-Truppe mit ihrer



kreativen Küche und den Naturweinen also im Holliger nieder.

Zu diesem Zeitpunkt wird das Dock8 sein Einjähriges gefeiert haben. Im Februar 2022 eröffnete im Pionierbau der Siedlung das Lokal, das viel mehr ist als ein herkömmliches Restaurant. Getragen wird es vom Verein Wohnbern, der katholischen und der evangelisch-reformierten Kirche, der Wohnbaugenossenschaft Warmbächli sowie der

Infrastrukturgenossenschaft Holliger der sechs Holliger-Genossenschaften. Für Letztere amtiert Wohnbern zudem als Siedlungskoordinatorin.

Zuvor hatte Wohnbern sechs Jahre lang im Wylerquartier im Restaurant44 gewirtet, bis dessen Liegenschaft abgerissen wurde. Bereits dort hatte der Verein neben dem Restaurant seine Geschäftsstelle eingerichtet und beriet vor Ort rund 160 Menschen, die von Wohnbern Wohnraum und Wohnbegleitung erhalten. Im Dock8 herrscht wie früher im Restaurant44 kein Konsumationszwang, für Bedürftige gibt es 5-Franken-Soli-Menüs.

Man kann aber auch ganz normal einkehren im Dock8.

Weil uns nicht nach Pastinakensuppe war und es keinen Nüsslersalat mehr hatte, bestellten wir zweimal einen Märtsalat – und wurden vom sympathischen Kellner darauf hingewiesen, dass wir mit einer Schüssel (15.50 Fr.) besser fahren würden. Auch die «kulinarische Erweiterung» in Form eines heissen Ziegenkäses mit Honig auf Brot (7.50 Fr.) sei damit kombinierbar. Das hausgemachte französische Dressing zum bunten Salat mit karamellisierten Kernen, Nüssen, Ei und Croutons wurde in einem Silberschälchen separat serviert und schmeckte hervorragend.

Zum Hauptgang ass die Begleiterin eine Bärner Platte (26.50 Fr.) und war ziemlich entzückt. Geräuchertes Rippli,

Speck und Zungenwurst, Dörrbohnen, Sauerkraut, Kartoffeln: Der Platte fehlte es an nichts, und dennoch hatte sie eine vernünftige Grösse. Der Abgang

Die Quittung

Auf dem Tisch Je ein Vegi- und Fleischmittagsmenü, Abendkarte mit fixen Gerichten sowie wechselnden Angeboten. Bezahlbare Küche aus regionalen Zutaten. **Abgerechnet** Günstig. **Aufgefallen** Im Restaurant finden regelmässig kulturelle Veranstaltungen statt. Während unseres Besuchs moderierte ein Surprise-Stadtführer ein Pubquiz, das Lokal wurde mit Vorhängen unterteilt. **Abgefallen** Ein Detail: Die leeren Salatteller standen noch auf dem Tisch, als die Hauptgänge kamen.

des bräunlichen Sauerkrauts war süsslich, was uns mundete und auf die Verwendung von Aceto tippen liess.

Der zweite Hauptgang war ein Tofu-Ragout an Safransauce mit Polenta und Wintergemüse (25.50 Fr.). Ein solides Gericht, das man farblich auch diverser hätte komponieren können. Gekocht war es aber tadellos, bloss die Polenta war etwas trocken. Um Haute Cuisine geht es im Dock8 aber nicht. Umso erfreulicher, dass man an diesem Ort der Inklusion trotzdem bedenkenlos einkehren kann.

Christoph Hämman

Dock8, Holligerhof 8, 3008 Bern. 031 332 97 97. Mo–Mi 9–17 Uhr, Do–Fr 9–22 Uhr. www.dock8.ch